

David Steinmetz

Luther außerhalb des Luthertums: Reformierte Sicht

Die Beziehung der protestantischen Kirchen zu Martin Luther ist von Anfang an ambivalent gewesen. Protestanten müssen sich Martin Luther sehr zu Dank verbunden wissen. Selbst in Kirchen, die nicht nach ihm benannt sind, ist die Grundinspiration für die Reform der Kirche des 16. Jahrhunderts weitgehend seinem Denken zu verdanken. Die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, von der Knechtschaft des Willens, vom Priestertum aller Gläubigen, die Reduzierung der Sakramente auf die Taufe und das Herrenmahl, die Hochbewertung des Predigeramtes haben sich auf protestantische Gemeinden vom 16. Jahrhundert an bis heute in dieser oder jener Form ausgewirkt. Obwohl die Protestanten bisweilen am liebsten in den verärgerten Ausruf Huldreich Zwinglis eingestimmt hätten: «Warumb nempstu mich nit as mâr (vielmehr) einen Paulischen» (statt einen Lutheraner)?¹, haben sie doch das von Johannes Calvin gefällte Urteil bestätigt: «Selbst wenn er mich einen Teufel nennen würde, so würde ich ihn trotzdem als einen außerordentlichen Diener Gottes für ehrenwert halten.»²

Doch dieses bleibende Bewußtsein, ihm zu Dank verpflichtet zu sein, war vom Gefühl bestimmt, der Form und dem Inhalt des Denkens Luthers irgendwie fernzustehen. Von den englischen Theologen des 18. Jahrhunderts fühlten sich keine Martin Luther mehr verpflichtet als John und Charles Wesley. Und doch sprach John nicht nur für sich selbst, als er im Juni 1741 über Luthers Kommentar zum Galaterbrief schrieb: «Der Autor bekommt nichts heraus... Er klärt keine einzige größere Schwierigkeit... Er bleibt oberflächlich,... verschwommen und verworren..., durch und durch von Mystizismus durchtränkt.»³ Sämtliche Protestanten, die nicht lutherischen Gemeinschaften angehören, geben zu, Martin Luther Dank schuldig zu sein, und sie empfinden dies nicht weniger deutlich als das vom Lutherischen Weltbund zum Ausdruck gebrachte Wissen um die Abhängigkeit von ihm, nur wird dieses Gefühl gedämpft durch die es begleitende Einsicht, daß eine tiefe, bleibende Entfremdung besteht.

Dieses Gefühl der Entfremdung ist nicht Luther allein anzulasten, obwohl er von der Schuld daran nicht

gänzlich freigesprochen werden kann. Die Entfremdung von Luther geht ebenso sehr auf Mißdeutungen seiner Lehre wie auf deren klare Erfassung zurück. Doch da, wo man Luther richtig versteht, sagt man zu ihm zugleich ja und nein: ja, weil er äußerst klar sieht, was die innerste Mitte der Paulinischen Rechtfertigungslehre bildet; nein, weil er mit der früheren christlichen Überlieferung zu radikal bricht. Auch reformierte Christen sehen Luther als einen maßgebenden Lehrer der Kirche an, nur wird dessen Lehre entehrt, wenn jemand mit Joachim II. (1564) unkritisch behauptet:

«Gottes Wort und Luthers Lehr
Wird vergehen nimmermehr.»

Die Kirche ist eine *ecclesia semper reformanda*, die durch die Lehre Martin Luthers reformiert, aber auch von ihr weg reformiert worden ist.

Welches sind die entscheidenden Punkte der Entfremdung? Man könnte hier eine ganze Reihe von Gründen aufzählen, doch ist wohl der Diskussion am besten gedient, wenn wir uns auf drei Themen beschränken; die Eucharistie, die Freiheit und die Institution.

1. Die Eucharistie

Beim Marburger Gespräch von 1529 konnten sich Luther und sein reformierter Gegner Huldrych Zwingli auf folgende Punkte einigen: Das Herrenmahl ist kein Opfer; es findet dabei keine Wesensverwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi statt; um der in der Eucharistie dargebotenen Gnaden teilhaftig zu werden, ist der lebendige Glaube entscheidend; das Herrenmahl ist ein sichtbares Wort, eine sichtbare Proklamation der Frohbotschaft an die christliche Gemeinde.

Doch taucht auch eine Meinungsverschiedenheit nach der andern auf. Luther pries die reale Gegenwart Christi in den Elementen von Brot und Wein, während Zwingli Christi Gegenwart in die um die Elemente versammelte Gemeinde verlegte. Mit Johannes Calvin und Theodor Beza rückte die spätere reformierte Tradition von Zwingli ab und schloß sich der Ansicht Luthers an, wonach die Begegnung mit dem lebendigen Christus eher durch diese Elemente als unmittelbar durch das Einwirken des Heiligen Geistes auf die Menschenseele zustande kommt. Trotzdem verwarf sie Luthers Erklärung über die Gegenwartsweise Christi und berief sich ihr gegenüber auf die alte Kirche. Luthers Lehre von der Ubiquität des Leibes Christi ist von den frühen Glaubenslehrern nicht gelehrt worden; sie unterhöhlt zudem die Zentralbotschaft des Hebräerbriefes. Als ein für uns eingennommener, ganz mit uns fühlender Anwalt trägt Christus unsere be-

grenzte Menschennatur vor Gott den Vater hin. Wenn Christus in den Elementen von Brot und Wein zugegen ist (und er ist dies tatsächlich), dann also nicht deshalb, weil seine auferstandene Menschennatur die Grenzen von Raum und Zeit übersteigt.

Christus ist gegenwärtig durch den Heiligen Geist (und hier betont die reformierte Tradition das Filioque). Er ist zugegen in der Kraft und Wirkung seiner Menschennatur, die um unseres Heils willen gekreuzigt und auferweckt worden ist (die Substanz seiner Menschennatur ist ja gerade diese *virtus* oder Macht). Und vor allem ist er zugegen durch die völlig freie Macht seiner göttlichen Natur in ihrer Vereinigung mit seiner begrenzten Menschennatur (eine Lehre, die von den Lutheranern als das sogenannte *Extra Calvinisticum* lächelnd zurückgewiesen wird).

Luthers Lehre über das Herrenmahl hält an der Realität der Gegenwart Christi fest. In diesem Punkt stimmt ihr die reformierte Theologie von Calvin bis heute zu, allerdings nicht ohne dafür einen Preis entrichten zu müssen. Diese Lehre gefährdet die Wirklichkeit des Menschseins Christi als unseres Anwaltes, die Gegenwart Christi in der um die Eucharistie versammelten Kirche wird unterbewertet, und durch die beständige Betonung des *est* oder *ist* droht sie das biblische «noch nicht» zu verdunkeln. Das Zwingliansche Verständnis von «Das ist mein Leib» im Sinn von «Das bedeutet meinen Leib» mag als Erklärung des Textes seine Fehler haben, behält jedoch eine wichtige Spannung zwischen dem vergangenen Ereignis der Kreuzigung und der künftigen Verwirklichung der Gottesherrschaft in der Geschichte bei. Die Gegenwart Christi in der Eucharistie ist nie mehr als ein Vorgefühl oder Unterpfand der Gegenwart Christi am Ende der Zeit. Das Präsens ist Zeichen eines Futurums, das noch nicht verwirklicht, aber in Brot und Wein angedeutet ist. Für die reformierte Tradition ist die Eucharistie der Leib Christi, und sie *bezeichnet* ihn zugleich. Sie ist nicht das eine oder das andere, sondern beides zugleich.

2. Die Freiheit

Luthers radikale Lehre über die christliche Freiheit ist von den protestantischen Kirchen nie ganz übernommen worden. Selbst Melancthon fiel es schwer, sie zu akzeptieren, und er verwässerte sie in seiner Auslegung des Denkens Luthers erheblich. Luther war der Ansicht, der durch den Glauben gerechtfertigte Christ sei von den Forderungen des Gesetzes gänzlich frei, und zwar nicht nur von jeder menschlichen Satzung, sondern unter gewissen Umständen selbst vom Sittenkodex des mosaischen Gesetzes. Das christliche Leben ist Freiheit in Liebe.

Obwohl der Christ durch den Glauben und nicht durch ein wenn auch noch so leichtes Pochen auf seine guten Werke gerechtfertigt wird, so äußert sich der Glaube doch in guten Werken, die aus spontaner Liebe zu Gott und in Dank für seine Gaben getan werden. Der lebendige Glaube an Gott führt zu Werken der Liebe gegenüber dem Mitmenschen. Diese Werke werden dem Christen nicht gegen seinen Willen vom Gesetz abgezwungen, sondern sie erfließen in jeder Richtung frei und unwillkürlich, maßlos und ohne daß man sich dabei aufhält, auf sie zu blicken.

Um seine Auffassung zu erklären, bedient sich Luther eines Vergleichs aus der Natur. Ein Baum trägt nur dann Äpfel, wenn er ein Apfelbaum ist. Man kann in den Obstgarten ein Botanikbuch mitnehmen und es den Apfelbäumen vorlesen, ihnen sagen, welche Blüten sie hervorbringen sollen, wann sie erblühen sollen, welche Arten von Äpfeln sie hervorbringen sollen und auf welche Weise. Doch dies wird an den Bäumen nichts ausrichten können. Falls es Apfelbäume sind, werden sie Äpfel tragen, auch wenn man ihnen diese Pflicht nicht einschärft, ja vielleicht dem zum Trotz. Wir beglückwünschen uns vielleicht, wenn die Ernte eingebracht ist, zu unserer beredten Darlegung des Gesetzes, das im Obstgarten zu gelten hat, doch unsere Mahnungen haben nichts gefruchtet. Die Natur der Bäume bestimmt Art und Menge der Frucht.

Falls wir im folgenden Jahr versuchen sollten, unsere Rhetorikkünste dadurch zu beweisen, daß wir den Apfelbäumen im Obstgarten das Kapitel über die Kirschbäume vorlesen, werden wir sehen, wie fruchtlos unsere Darlegung der Pflichten ist. Keine Mahnung, mag sie noch so packend sein, wird je einen Kirschbaum dazu bringen, Äpfel zu tragen. Und so auch wird keine Einprägung des Gesetzes aus einem schlechten Menschen je gute Werke hervorzaubern können. Nicht die Werke machen den Menschen aus, sondern die Gottesverehrung. Wenn wir Gott über alles lieben und ehren und unsere Hoffnung auf ihn setzen, werden wir diese Liebe in guten Werken äußern, die ihn verherrlichen. Wenn wir auf etwas, was nicht Gott ist, als auf unsern Gott vertrauen, werden wir schlechte Werke hervorbringen, die unserer Abgötterei entsprechen. Unsere Werke sind gut, wenn sie im Glauben getan werden, das heißt wenn wir durch den Glauben allein das erste Gebot erfüllen. Nicht die Werke machen jemanden zum Christen, sondern der Glaube. Doch der Glaube ist lebendig und tätig und unablässig auf gute Werke bedacht.

Das Argument, so wie Luther es entwickelt, ist stichhaltig und überzeugend. Gute Werke sind die unwillkürliche Antwort von Christen auf die Not des Mitmenschen, sobald sich Menschen, die sich an den

Geist Christi halten, in die Lage dieses Mitmenschen versetzt haben. Gute Werke entspringen wahrer, echter Liebe. Die Liebe ist da echt und aufrichtig, wo Glaube und Vertrauen auf die Verheißungen Gottes ist. Das Vertrauen auf Gott wird durch die Verkündigung des Wortes Gottes geschaffen, der frohen Botschaft von dem, was Gott zum Heil aller Menschen in Christus getan hat. Das Gotteswort ist die entscheidende Grundlage und Vorbedingung für ein wahres sittliches Leben. Die christliche Ethik gründet im Glauben allein. Luther braucht dies gar nicht zu verteidigen. Es ist einfach keine andere Stelle da, wo sie grundgelegt werden könnte.

Die Protestanten, mit Einschluß nicht weniger Lutheraner, schreckten im allgemeinen vor Luthers radikaler Freiheitslehre zurück. Sie sagten, Luther habe nicht genügend beachtet, wie weit das Böse auch im Gerechtfertigten zurückbleibe, und habe die Notwendigkeit unterschätzt, daß ethisch gefühllose Christen sogar über selbstverständlichste sittliche Pflichten unterwiesen werden müßten. Wohl läßt sich nicht leugnen, daß Liebe unwillkürlich handelt. Doch kann diese Spontaneität keinen Ersatz bilden für genaue Bewertungen, wie die Kirche als eine unvollkommene verantwortliche Gemeinschaft in einer unvollkommenen verantwortungslosen Welt sie vorzunehmen hat. Das Gesetz Gottes ist eine herrliche Gabe, deren Kostlichkeit nur von den Menschen geschätzt werden kann, die durch den Glauben allein gerechtfertigt sind.

Andererseits haben sich Protestanten, namentlich reformierte Protestanten, von Zeit zu Zeit dadurch versündigt, daß sie die Freiheit des Evangeliums durch einen mehr oppressiven als gnädigen Legalismus verdunkelt haben. In der reformierten Theologie bestand von jeher die Tendenz, eine doppelte Rechtfertigung zu lehren. Danach würden die Unfrommen durch den Glauben allein gerechtfertigt, während die Rechtschaffenen ihre Rechtfertigung durch gute Werke bestätigen würden. Werke bringen zwar nicht das Heil, bezeugen aber die Echtheit des Glaubens. Wie viele Fehler Luther auch gemacht haben mag, so ist er doch nie dem Moralismus zum Opfer gefallen. Eine reformierte Kirche, welche Luthers Freiheitslehre nicht mehr beachtet, ist eine Kirche, die über sittliche Rechtschaffenheit und die Beobachtung kultischer Normen zur Rechtfertigung gelangen will.

3. Institution

Die Seele, die innerste Natur des Menschen, benötigt Rechtschaffenheit und Freiheit. Diese Rechtschaffenheit, sagte Luther, läßt sich nicht dadurch erreichen, daß man gewisse Speisen ißt und sich von andern ent-

hält. Weder Hunger noch Durst noch schwache Gesundheit noch Einkerkierung noch äußere Mißgeschicke jeder Art können der Seele Schaden zufügen oder eine gesunde, richtige Beziehung zu Gott zerstören. Rechtschaffenheit und Freiheit werden der Seele durch das Wort Gottes geschenkt. Das Gotteswort, das diese richtige Beziehung herstellt, ist die Frohbotschaft von Jesus Christus.

Die Kirche ist durch das Wort Gottes geschaffen. Sie ist die Gemeinde der Glaubenden. Da das Wort das Leben aller Christen angeht und da alle Christen aufgefordert sind, dieses Wort an andere weiterzugeben, ruht das Leben der Kirche auf der breitesten Grundlage, die überhaupt möglich ist, nämlich auf den Schultern sämtlicher Christen, der Kleriker und Laien, Männer und Frauen, Jungen und Alten. Alle Christen wissen, daß sie zueinander gehören und daß ihnen Gott die Aufgabe zugewiesen hat, für ihre Kirche zu sorgen. Die Kirche, die durch das Gotteswort geschaffen wird, muß in vollkommener Freiheit aufgebaut werden. Jeglicher Zwang ist unangebracht. Obwohl Luthers Lehre über die Kirche aus theologischen Begriffen besteht, die der Bibel entnommen sind, sucht er nicht die im Neuen Testament geschilderten Formen des kirchlichen Lebens im 16. Jahrhundert künstlich zu wiederholen. Die Kirche ist die Gemeinde der Glaubenden, nicht die Gemeinschaft, die ihre Leitungsformen oder ihre Liturgie der Apostelgeschichte nachgestaltet.

Luther war der Ansicht, die Hierarchie habe in der Kirche des Spätmittelalters die Freiheit zerstört. Eine Kirche, die um ihre Freiheit gekommen ist, darf kaum mehr beanspruchen, die Kirche Jesu Christi zu sein. Insofern der Papst diesen Prozeß unterstützte und förderte, indem er durch seine Dekrete die Freiheit des Gotteswortes einengte, verdient er wirklich den Titel Antichrist. Insoweit die radikalen Protestanten die Freiheit der christlichen Kirche durch Modelle des christlichen Lebens, die dem Neuen Testament entnommen sind, einzuengen suchen, verdienen sie nicht besser behandelt zu werden als die kirchlichen Gesetzgeber.

Die reformierten Kirchen sind im großen und ganzen mit Luther zusammen der Ansicht, daß es für die Kirche hier und heute weder möglich noch wünschbar ist, die Strukturen der Kirche einer fernen Vergangenheit in erstarrter Form aufs neue zu übernehmen. Reformierte Kirchen sind nicht wiedertäuferisch gesinnt. Andererseits haben die meisten protestantischen Gemeinschaften, ob zu Recht oder zu Unrecht, erkannt, daß das Neue Testament nicht nur Lehren, sondern auch Lebensformen nahelegt und daß das institutionelle Leben der Kirche nicht etwas Belangloses ist.

In einem Luther nicht voll bewußten Maß wird das christliche Leben eher durch institutionelle und liturgische Formen übermittelt als durch die Aussagen des Katechismus und der dogmatischen Theologie. Die Kirche, die wohl ihre Theologie ändert, aber ihr institutionelles Leben nicht in Übereinstimmung mit ihren Grundsätzen bringt, ist nicht eine voll reformierte Kirche, welches auch ihre Aspirationen sein mögen. Durch die Formen und nicht bloß durch die Substanz wird die durch die Formen bezeichnete Substanz von Generation zu Generation übermittelt.

Luther ist ein Vater der reformierten Kirchen, die verpflichtet sind, ihm auch etwas von der Ehre zu ge-

ben, die sie Bucer, Zwingli, Bullinger, Calvin, Knox und der Synode von Dordrecht zollen. Er ist ein Vater, von dessen Ansichten die reformierten Kirchen nur mit Widerstreben abrücken dürfen und dem sie nie ungestraft die Beachtung versagen können. Als Karl Holl bemerkte, Johannes Calvin sei in mancher Hinsicht der beste Schüler Martin Luthers gewesen, sprach er nicht nur einen geschichtlichen Sachverhalt aus, sondern wollte auch auf etwas aufmerksam machen, was zu einer gefestigten Realität geworden ist. Ein Protestantismus ohne Luther ist undenkbar, ein auf Luther verkürzter Protestantismus ist seinem Wesen untreu.

DAVID C. STEINMETZ

¹ Oskar Farnet, Huldrych Zwingli, Bd. II., Seine Entwicklung zum Reformator (Zürich 1946) 328.

² Corpus Reformatorum 39, 774.

³ Gordon Rupp, The Righteousness of God. Luther Studies (Hodder and Stoughton, London 1953) 46.

Übersetzt von Dr. August Berz

1936 geboren; studierte am Wheaton College, an der Drew University, an der Harvard University und an der Universität Göttingen. Pfarrer der Unierten Methodistenkirche. Professor der Kirchengeschichte und der Glaubenslehre an der Duke University, Durham, North Carolina. Er veröffentlichte: *Misericordia Dei: The Theology of Johannes von Staupitz in its Late Medieval Setting* (Leiden 1968); *Reformers in the Wings* (Philadelphia 1971). Gegenwärtig schreibt er ein Buch über «Luther and Staupitz» zu Ende. Anschrift: Duke University, The Devinity School, Durham, N. C. 27706, USA.

Gordon Rupp

Luther außerhalb des Luthertums: Freikirchliche Sicht

Der Begriff «Free Church» in der englischen protestantischen Tradition unterscheidet sich in mancher wichtigen Hinsicht beträchtlich von dem Begriff der «Freikirche» auf dem europäischen Kontinent. Dort sind die Freikirchen winzige Minderheiten, umgeben von starken lutherischen oder katholischen Mehrheiten, und werden nur allzuleicht durch Begriffe wie «Schwärmertum» oder «Pietismus» (wie bei Bonhoeffer) abgestempelt. Die englischen Freikirchen dagegen trennten sich von der Established Church of England im 17. Jahrhundert, und als dann im 18. Jahrhundert eine beträchtliche Anzahl von Methodisten zu ihnen stieß (die allein an Zahl alle übrigen Freikirchen zusammengenommen übertreffen), wurden sie zu einer außerordentlich starken Minorität, die sich im 19. Jahrhundert als fähig erwies, beinahe zum soziologi-

schen Establishment der englischen Mittelklassen zu werden. Ein Ergebnis dieser Entwicklung war die Wandlung der Klassenstrukturen in England und eine lange Tradition des Engagements in politischen und sozialen Auseinandersetzungen. So ergab sich im 19. Jahrhundert in England für die Freikirchen nicht jene schmerzliche Kluft zwischen privater Religion des einzelnen und politischer Ordnung, die in Deutschland so schlimme Folgen haben sollte.

Die Freikirchen Englands gehören zu jener protestantischen Tradition Englands, die den Reformierten näher stand als der lutherischen Tradition und weithin abgeschnitten war von einem stärkeren Kontakt mit Luther oder Luthers Schriften. So können wir in der freikirchlichen Tradition Englands eher nach Verwandtschaften mit Luther suchen als nach einem direkten Stammbaum des Einflusses.

1. Allgemeine Verwandtschaft

Unter den Gründervätern des englischen Nonkonformismus gab es zwei geniale Schriftsteller: John Milton und John Bunyan. Milton und Luther hatten das gemein, daß beide Meister der Sprache waren und eine große Fähigkeit zur Invektive besaßen – das, was C.S. Lewis die Kraft der gewaltigen Rüge nannte. Beide